

Ein Sonntagnachmittag vor Ostern in Torrevicchia. In diesem Vorort von Rom sieht man vom Glanz der ewigen Stadt wenig. Viel sozialer Wohnungsbau, ein riesiger Supermarkt und mittendrin die katholische Kirche „Santa Maria della Presentazione“. Ein Zweckbau aus den 70er Jahren mit Flachdach und einem Stahlgerüst als Glockenturm.

An diesem Nachmittag läuten die Glocken für hohen Besuch. Der Pfarrhof ist voller Menschen. Der Bischof kommt, der Bischof von Rom. An den Wochenenden vor Ostern besucht Papst Leo XIV. „seine“ Gemeinden. Heute Santa Maria in Torrevicchia.

O-Ton: (Papst Leo XIV. OV)

Guten Abend allerseits! Und herzlich willkommen! Ich freue mich sehr, hier bei euch zu sein, in dieser Pfarrei, und danke euch für diesen Empfang!

„Bronx“ nennen sie ihr Viertel. Das ist ein bisschen übertrieben. Aber hier am Stadtrand von Rom wird das soziale Gefälle in einer Millionenmetropole besonders offensichtlich. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, ja, auch Kriminalität – das sind die Sorgen der Menschen, die in dieser Pfarrei leben.

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**)

Öffnen wir die Augen und erkennen, dass auch in der Person neben uns, in der leidenden Person, in denen, die keinen Ort zum Schlafen haben, die auf der Straße leben, in der kranken Person, dass Jesus auch in diesen Umständen gegenwärtig ist und uns bittet, das, was wir empfangen haben, zu diesen Menschen zu bringen, die es brauchen, die in Not sind.

Beim Sonntagsbesuch empfängt die Gemeinde in Torrevicchia einen Papst, der viel Zeit mitbringt. Leo schüttelt jede Hand, die ihm entgegengestreckt wird, nimmt sich auch eine

Minute für ein kurzes Gespräch. Ein Papst als Seelsorger. Das hat Eindruck gemacht in der römischen Vorortgemeinde und auch bei Pfarrer Paolo Stacchiotti.

O-Ton: (**Paolo Stacchiotti**) Er hat an diesem Nachmittag etwa 600 Menschen begrüßt, in diesen drei Stunden, und hat sich dabei überhaupt nicht geschont. Das war sehr schön – auch weil er vielleicht manchmal etwas zurückhaltend wirkt. In Wirklichkeit ist er dann von einer geradezu entwaffnenden Herzlichkeit.

Ein neuer Papst wird an seinen Vorgängern gemessen. Was macht er anders? Was übernimmt er? Ist Leo eher der Typ Benedikt? Etwas menschenscheu, vergeistigt? Oder ein nahbarer Pontifex, wie Franziskus, der aber auch ziemlich autoritär sein konnte. Papst Leo ist es in seinem ersten Jahr im Amt gelungen, dass sich diese Frage heute nicht mehr stellt: er hat ein ganz eigenes Profil entwickelt. Doch mit welchen Konturen?

Leo kommt in Begleitung in die „Bronx“, nach Torrevicchia. Zwei Kardinäle sind dabei, ein Bischof. „Fast ein kleines Konklave“, sagt er. Um dann – und das ist ganz selten bei ihm – von sich selbst zu sprechen.

O-Ton: (Leo XIV.): Ich spreche vom Konklave, weil mich eine Dame daran erinnert hat, dass es heute 10 Monate her ist, seit ich berufen und gewählt wurde, als Bischof von Rom zu dienen. Und deshalb danke ich Gott und euch allen für diesen wunderschönen Empfang.

8. Mai 2025. Nachmittag. Seit eineinhalb Tagen sind die Kardinäle im Konklave, um einen Nachfolger für Papst Franziskus zu wählen, der an Ostern gestorben ist. Weißer Rauch. Und wie so viele andere eilt auch der Augustiner-Pater Joseph Farrell auf den Petersplatz. Und erlebt, wie sein Mitbruder Robert Francis Prevost der Welt als neuer Papst vorgestellt wird.

O-Ton: (Habemus Papam): "Annuntio vobis gaudium magnum: Habemus Papam!"

(Joseph Farrell): Und als die Nachricht verkündet wurde – „Habemus Papam“ – und es hieß: „Robertum, Franciscum“, da blieb mir buchstäblich die Luft weg.

O-Ton: (Habemus Papam) Eminentissimum ac Reverendissimum Dominum, Dominum Robertum Franciscum Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalem Prevost qui sibi nomen imposuit LEONEM XIV.

Robert Francis Prevost wird Papst Leo XIV. Und seine erste Botschaft ist ein Friedensgruß. „Der Friede sei mit Euch.“

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**) Ich möchte, dass dieser Friedensgruß in euer Herz eingehe, eure Familien erreiche, alle Menschen, wo immer sie seien, alle Völker, die ganze Erde. Der Friede sei mit euch!

Diese Friedensbotschaft wird zum Leitmotiv in diesem ersten Jahr im Amt. Und zum Anlass, dass sich sogar Donald Trump mit diesem Mann anlegen wird.

Am 8. Mai 2025 auf der Loggia des Petersdoms wirkt Leo noch ein wenig eingeschüchtert, fast nervös. Die Wahl liegt nur Minuten zurück. Millionen Menschen blicken auf ihn. Auch sein Mitbruder Joseph, der Prevost bereits seit Jahrzehnten kennt. Und ahnt, warum die Kardinäle ausgerechnet den 69-Jährigen zum Papst gewählt haben.

O-Ton: (**Joseph Farrell OV**) Ich kann mir vorstellen, dass sie einen sehr bescheidenen Mann gesehen haben, einen Mann, der im Gebet lebt, der nicht schnell eine Entscheidung trifft, sondern ernsthaft überlegt und mit sich ringt – und der dennoch auch jemand ist, der nicht zögert, Entscheidungen zu treffen. Er trifft diese Entscheidungen. Und ich denke, die Kardinäle haben das in ihm gesehen, in seiner Persönlichkeit. Und dann seine Talente, die Sprachen: Italienisch, Englisch, Spanisch, Französisch.

Hätten die Kardinäle einen Personal-Profi, einen “Headhunter” mit der Suche nach dem neuen Papst beauftragt, nicht unwahrscheinlich, dass auch dann die Wahl auf Robert Francis Prevost gefallen wäre. Er kennt den Vatikan, war zuletzt Chef der sehr wichtigen Abteilung für Bischofsernennungen, hat also Führungserfahrung. Er kennt die Welt, als einer der

Vorgänger von Generalprior Joseph Farrell hat er den Augustinerorden geleitet, der auf allen Kontinenten vertreten ist.

Leo kennt die Zahlen, hat in Philadelphia Mathematik studiert. Und ist dann Priester geworden, Seelsorger, Missionar in Peru.

Er verbindet zwei Welten. Nord und Süd. Er ist US-Amerikaner, hat aber den größten Teil seines beruflichen Lebens in Peru in Südamerika verbracht.

Mit Leo hat die katholische Kirche erstmals einen Papst, der in verschiedenen Kulturen zu Hause und sprachfähig ist. Bisher war ganz selbstverständlich Italienisch die Sprache, mit der der Vatikan kommunizierte. Leo wechselt mühelos ins Englische, ins Spanische. Ein Kommunikationsprofi, der weiß, was Worte bewirken, im Guten, wie im Schlechten.

Und er ist ein Ordensmann, Augustinerbruder – soll heißen: der Papst ist teamfähig.

O-Ton: (**Joseph Farrell**) Er hat einen wunderbaren Sinn für Humor, genießt es, mit Menschen zusammen zu sein und ihnen zu begegnen, erkennt aber auch, dass er diese Zeit braucht, um seine eigene innere Batterie gewissermaßen wieder aufzuladen. Wenn man viel mit Menschen zusammen ist, muss man sich irgendwann auch Zeit für sich selbst nehmen – zum Beten, zum Nachdenken und zur inneren Unterscheidung. Deshalb fährt er auch regelmäßig nach Castel Gandolfo.

Einmal pro Woche nimmt sich Papst Leo eine Auszeit. Am Montagabend begibt er sich in die päpstliche Sommerresidenz nach Castel Gandolfo und verbringt hier den Dienstag:

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**) Ein bisschen Lesen, ein bisschen Arbeiten, Briefe schreiben, telefonieren. Manches ist wichtiger, dringender. Ein bisschen Tennis und Schwimmbad. Alle sollten ein wenig aktiv sein, mit Körper und Seele. Mir zumindest tut das sehr gut. Einmal pro Woche eine Pause.

Ein Papst, der auf seine Work-Life-Balance achtet. Das kannte man von Franziskus anders, der hat praktisch nie Pause gemacht und den päpstlichen Zweitwohnsitz in Castel Gandolfo nicht genutzt.

Mit Leo erlebt der kleine Ort am Albaner See eine Art Wiederauferstehung. Mit dem Papst kommen die Journalisten wieder und die Aufmerksamkeit und die Gäste in die Bar von Matteo Carosi.

O-Ton: (Matteo Carosi OV) Der Ort glänzt wieder, es gibt großen Zulauf, es kommen viele Pilger und Gläubige. Das sorgt dafür, dass Castel Gandolfo wieder auflebt. Wir sind froh, dass nach 12 Jahren Abwesenheit der Papst wieder zurückgekehrt ist. Ohne den Papst ist Castel Gandolfo schon ein bisschen verwaist.

Und bevor Leo nach seiner wöchentlichen Auszeit wieder nach Rom zurückkehrt, macht er oft etwas – für vatikanische Verhältnisse – ziemlich Ungewöhnliches. Er beantwortet (manchmal) die Fragen von Journalisten. Spontan. Der Termin ist dann nicht vorbereitet. Die Themen sind nicht abgesprochen.

O-Ton: (**Leo XIV.**) Eine kurze Erklärung, um das aufzugreifen, was ich bereits an Ostern in der Botschaft Urbi et Orbi gesagt habe, als ich für Frieden gebetet habe.

Der Dienstag nach Ostern 2026. Papst Leo XIV. kommt aus dem Eingang seiner Residenz. Er wartet gar nicht auf Fragen, er spricht gleich. Es ist der Tag, an dem US-Präsident Donald Trump dem Iran gedroht hatte: Eine ganze Zivilisation werde heute Nacht untergehen, um nie wieder zurückzukehren. Seit Wochen mahnt Leo, den Krieg im Iran zu beenden. Er ruft die Vereinigten Staaten und Israel auf, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Seine Friedensbotschaft wird immer lauter, immer eindringlicher und an diesem Abend deutlich wie nie.

O-Ton: (**Leo XIV. OV**) Das ist wirklich nicht akzeptabel. Es geht hier sicherlich um Fragen des Völkerrechts, aber mehr noch um eine moralische Frage zum Wohle des gesamten Volkes. Und ich möchte alle einladen, im Herzen wirklich an die vielen Unschuldigen zu denken, an die vielen Kinder, die vielen älteren Menschen, die völlig unschuldig sind und die ebenfalls Opfer dieser Eskalation eines Krieges werden wür-

den, der bereits begonnen hat. Seit den ersten Tagen haben wir gesagt: Kehren wir zurück zum Dialog, zu Verhandlungen.

Der Papst kämpft für den Frieden. Und für das, was früher einmal als christlicher Pazifismus Markenkern der Kirchen war. Er ist ein Anwalt für eine Sache, die gerade keine Konjunktur hat: Dass Konflikte auch ohne den Einsatz von physischer Gewalt gelöst werden können. In einer Welt, in der Dialog, Verhandlung, Kompromiss oder gar Rücksichtnahme als Zeichen von Schwäche und Naivität gelten, sagt er: Kein Krieg! Er predigt urbi et orbi, der Stadt und der Welt, seit Beginn des Pontifikats seine Vision von einem „entwaffneten und entwaffnenden Frieden.“

O-Ton: (Leo XIV.) Una pace disarmata e disarmante.

Leo predigt das, was Päpste, was Christen predigen müssen. Frieden, was denn sonst?

O-Ton: (Donald Trump) I don't like it; I'm not a big fan of pope Leo. He is a very liberal person.

Ich mag das nicht, sagt Donald Trump. Er sei kein Fan von Papst Leo. Zu liberal. Wer gegen diesen Krieg ist, sei zu liberal. Selbst ein Papst ist nicht gefeit davor, in das simple Weltbild von Donald Trump einsortiert zu werden.

Auf dem Flug nach Algerien, zum Auftakt seiner Reise nach Afrika sagt Papst Leo XIV.: „Ich habe keine Angst vor der Trump-Administration und davor, die Botschaft des Evangeliums laut auszusprechen.“

Der Ohnmacht der Gleichgültigkeit, der Ignoranz gegenüber dem Leid von Menschen, begegnet auch Leo wie schon Franziskus vor ihm mit der Macht des Wortes. Das ist die einzige Waffe, die ein Papst heute hat. Mit Exkommunikation kann er kaum jemandem drohen. Aber er kann einer US-Regierung, die ihren Krieg religiös überhöht, mit echten und falschen Psalm-Zitaten garniert, die Deutungshoheit über christliche Moral und Werte absprechen. Das schmerzt Trump und Co., die sich in den USA auch als christliche Erlöser inszenieren. Der Theologe Massimo Faggioli hat sich ausführlich mit der Theologie der MAGA-Bewegung beschäftigt.

O-Ton: (**Massimo Faggioli OV**) Amerikaner neigen dazu, sich selbst als eine von Gott geschaffene Nation zu sehen. Und einige Katholiken haben dieses Narrativ übernommen. Nun, wenn man das Narrativ akzeptiert, dass man im Namen Gottes handelt, sollte man nicht überrascht sein, wenn der Stellvertreter Christi im Vatikan das Wort ergreift.

Noch dazu, wenn der Stellvertreter Christi gebürtiger US-Amerikaner ist.

O-Ton: (**Massimo Faggioli OV**) Er wurde 55 geboren. Sein Vater kämpfte im Zweiten Weltkrieg, er spielte Baseball. Er ist wie der gute Amerikaner des 20. Jahrhunderts aus den Filmen. Er verkörpert das. // In Amerika gibt es diese Angewohnheit, Menschen aus dem Mittleren Westen als ‚nice‘, also nett und angenehm, zu charakterisieren. Er besitzt all diese Qualitäten. Und für viele ist er mittlerweile zum ‚anderen Amerika‘ geworden – zum guten Amerika, im Vergleich zum bösen Amerika eines Donald Trump.

Für Leo XIV. ist dieses Wortgefecht mit Donald Trump riskant. Er will offenbar kein Anti-Trump sein. Als wäre das etwas Persönliches zwischen ihm, dem amerikanischen Papst und dem amerikanischen Präsidenten. Er will nicht, dass seine Aussagen auf die Frage abgeklopft werden: Hat er wieder was gegen Trump gesagt? Leo weiß, wie sehr solche Auseinandersetzungen in Zeiten von social media verfangen. „Es liegt nicht in meinem Interesse, mit dem US-Präsidenten zu debattieren“, erklärt der Papst während der Afrikareise im April und beendet seinerseits die Debatte.

Die große Welt im Kleinen. Der Papst ist Bischof von Rom. Sein Besuch in Torrevicchia, dem Außenseiter Viertel am Stadtrand, verläuft eher unspektakulär. Gemeinsam Messe feiern in der 80er Jahre Kirche mit bunten Glasfenstern und der Altarinsel in der Mitte. Kein Hochamt, ein schlichter Gottesdienst. Eine kurze Predigt. Leo kommt in diesem Moment seinem Vorgänger Franziskus sehr nah. Er geht an die Ränder, er sucht die Begegnung. Ilaria Angelini, eine ehrenamtliche Helferin der Caritas, berichtet dem Papst, was sie hier in der Gemeinde leisten. Immer wieder klopfen Menschen an die Tür, die um Hilfe bitten, bei

der Wohnungssuche, für Arzneimittel, für Angehörige in Schwierigkeiten. Und Ilaria hat einen Papst erlebt, der sehr gut zuhört, erst fragt und dann spricht.

O-Ton: (**Ilaria Angelini**) Seine Menschlichkeit, seine Ausstrahlung, seine Spontaneität – das hat mich wirklich sehr beeindruckt, auch weil ich ihn vorher nicht kannte und nur sehr wenig über seine Geschichte weiß. Daher war es ein bedeutender Moment für mich.

„Als Feldlazarett“, so hatte sich Papst Franziskus seine Kirche gewünscht. So versuchen sie das in Torvecchia zu leben. Papst Leo hat das gesehen und gewürdigt.

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**) In diese Gemeinde kommen Männer und Frauen, deren Seele verletzt ist, deren Würde mit Füßen getreten wurde und die sich nach Hoffnung sehnen. Es ist eure Aufgabe, ihnen zu zeigen, dass sie nicht allein sind. Vermittelt ihnen die Zusage Jesu, unser Leben von all dem zu befreien, was uns kaputt macht, und zeigt ihnen einen Weg zu einem gerechten, echten und erfüllten Leben auf.

Der Papst und sein Vorgänger. Das Amt verkörpert Kontinuität, Einheit. Die Personen, die es ausüben, unterscheiden sich natürlich. Leo ist weniger spontan als Franziskus; weniger hemdsärmelig. Im Auftritt zurückhaltend, fast ein bisschen schüchtern. Die vatikanische Bildregie ist da gnadenlos: Man sieht jeden Gesichtsmuskel. Ist das Rührung oder Nervosität?

(**Papst Leo XIV. OV**) Ich finde es amüsant, wie Journalisten mein Gesicht interpretieren. Manchmal bekomme ich wirklich großartige Ideen von euch allen, weil ihr glaubt, meine Gedanken oder mein Gesicht lesen zu können. Aber das ist nicht der Fall – ihr habt nicht immer recht.

In einem Punkt ist der Unterschied offensichtlich: Papst Franziskus wollte unter Menschen leben im vatikanischen Gästehaus. Papst Leo sucht immer wieder die Ruhe und ist zurückgezogen in das Papstapartment im Apostolischen Palast, das 12 Jahre leer stand. Nicht nur räumlich ist Leo XIV. damit wieder näher an seine Mitarbeiter in der Kurie, in der Vatikan-

Verwaltung herangerückt. Er hört zu, lässt sich beraten. Er nutzt die Ressourcen des Vatikans mehr als sein Vorgänger Franziskus. Der Abt Primas der Benediktiner Jeremias Schröder.

O-Ton: (Jeremias Schröder) Papst Franziskus war ja oft sehr originell, hat ja auch gerne mal so kleine Querschüsse gemacht und wirklich Entscheidungen getroffen. Oft inspiriert waren, aber auch am Apparat vorbeigingen. Und jetzt ist vieles wieder viel ausdrücklicher, das merkt man, wird dem Apparat auch anvertraut. Die Mitarbeiter dürfen die Entscheidungen treffen, die Zuständigkeiten laufen da sehr geordnet wieder ab. Also man hat schon das Gefühl, der Apparat soll auch gestärkt werden in seiner Eigenkraft, in dem was da drinsteckt.

Als Außenstehender konnte man in diesem ersten Amtsjahr von Leo zunächst den Eindruck haben, als sei der neue Papst abgetaucht. „Man hört nichts“. Auch das, also diese Zurückhaltung, könnte Teil einer Kommunikationsstrategie sein. Auftauchen, wenn es wirklich wichtig ist. Wenn man gehört werden will. So wie zum Iran-Krieg und Trump. Und natürlich war Leo präsent, sehr präsent. Jeden Sonntag das Angelus-Gebet am Petersplatz. Am Mittwoch die Generalaudienz. Ende November/Anfang Dezember die erste Auslandsreise in die Türkei und den Libanon. Und dazu hat Papst Leo von seinem Vorgänger, einen vollen Terminkalender geerbt. 2025 war ein Heiliges Jahr für die katholische Kirche mit vielen Treffen und Besuchen. Rom war Ziel unzähliger Pilger.

Mehr als eine Million junge Menschen aus aller Welt sind im vergangenen August nach Rom gekommen, um gemeinsam mit Leo XVI. das Heilige Jahr zu feiern, dem damals immer noch „neuen“ Papst. Am Sonntagmorgen der Abschluss des Treffens. Auf einem großen Feld vor den Toren der Stadt, auf dem die meisten Jugendlichen auch die Nacht verbracht hatten.

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**) Guten Morgen, ich hoffe, Ihr konntet euch ein bisschen ausruhen... Gott segne Euch alle. Möge dies ein wirklich unvergessliches Ereignis sein für uns alle.

Für eine Gruppe aus dem Erzbistum München war es ein „unvergessliches Ereignis“. ATMO (Weltjugendtreffen unterwegs)

Eine Woche lang waren sie in Rom unterwegs. Das heißt: Schlafen in Gemeinschaftsunterkünften, Transport in überfüllten Bussen. Lena Baumgartner und Matthias Stifinger haben eine Pilgerreise quer durch die hochsommerliche Stadt unternommen. Und dann das erste Zusammentreffen mit dem neuen Papst.

O-Ton: (Lena Baumgartner//Matthias Stifinger): Ich schaue zuversichtlich auf ihn, dass er die Kirche in die Zukunft trägt und auch die Jugend im Blick hat, weil ohne Jugend wird es in Zukunft keine Kirche mehr geben. // Ich bin ganz begeistert, weil er einfach so energiegeladen ist. Also ich finde, das hat man direkt gemerkt jetzt bei der Eröffnungsmesse, wie er sich die Zeit genommen hat, noch mit dem Petersplatz gefahren ist, die ganze Zeit gestanden hat, gewinkt. Er hat das gefühlt, unter den Jugendlichen zu sein, ich glaube, er hatte da wirklich Spaß. Und ich glaube auch, das ist das, was Weltkirche aktuell braucht. Einen kraftvollen, energiegeladenen Papst.

Papst Leo, der Schüchterne, blüht bei dem Weltjugendtreffen in Rom etwas auf. Beim Sprechen verlässt er sich noch auf den vorbereiteten Text. Doch mit seiner Botschaft trifft der Papst bei der katholischen Jugend einen Nerv.

O-Ton: (Papst Leo XIV. OV) Meine jungen Brüder und Schwestern, ihr seid das Zeichen dafür, dass eine andere Welt möglich ist: eine Welt der Geschwisterlichkeit und Freundschaft, in der Konflikte nicht mit Waffen, sondern durch Dialog gelöst werden.

Immer wieder dieser Ruf nach Frieden. Beim Weltjugendtreffen oder jetzt an Ostern. Notgedrungen. (Der Krieg im Nahen Osten, in der Ukraine und zuletzt die US-amerikanischen, israelischen Angriffe auf den Iran. Leo wird nicht müde, der Logik der Gewalt zu widersprechen. Und das hat auch etwas mit seiner Biografie zu tun.

O-Ton: (Schwester Birgit Weiler): Er ist in einer Zeit ins Land gekommen, als hier die Gesellschaft tief gespalten war.

Sagt Schwester Birgit Weiler. Sie hat Robert Francis Prevost in Peru erlebt. Als Missionar und später als Bischof. Er kam ins Land, als der linksextreme „Leuchtende Pfad“ das Land terrorisierte.

O-Ton: (Schwester Birgit Weiler): Der Leuchtende Pfad, das war ja wirklich eine terroristische Organisation, die sehr brutal vorgegangen ist. Immer mehr Macht gewonnen hat...

...und auch jeden mit dem Tod bedrohte, der sich ihm nicht anschloss und sich mit gewaltfreien Mitteln für eine Veränderung in dem südamerikanischen Land einsetzte. Auch den Augustinerpater Prevost, sagt Schwester Birgit.

O-Ton: (Schwester Birgit Weiler): Das hat auch er am eigenen Leib erfahren und er hat dann immer betont: Was ihm die Kraft gegeben hat, da zu bleiben, nicht Peru zu verlassen, dass es seine Gemeinschaft mit den Menschen war. Er sagt, die Hoffnung dieser Menschen, das Vertrauen dieser Menschen auch in mich, das hat mir Kraft gegeben, Halt gegeben, dass ich eben nicht weggelaufen bin vor der Gefahr.

Der damals schon furchtlose Robert Francis Prevost war Mitte der 1980er Jahre noch ein junger Priester. 30 Jahre später schickt ihn Papst Franziskus wieder nach Peru. Diesmal als Bischof. Aus dieser Zeit gibt es ein Foto, das Prevost in kurzem Hemd und Gummistiefeln in knietiefem Wasser zeigt. 2023 hatte ein Hochwasser Teile seiner Diözese im Norden Perus an der Pazifikküste überflutet. Bischof Prevost war bei den Menschen, so wie heute Papst Leo in Torrevecchia. Nur ist das in Peru, wo Katholikinnen und Katholiken ihre Bischöfe vor allem als entrückte Kleriker erlebt haben, eine Botschaft. Prevost ist anders, und wohl auch bewusst von Papst Franziskus nach Peru geschickt worden, um einer stark konservativ geprägten kirchlichen Führungselite etwas entgegenzusetzen. Eine Kirche, in der sich die

Menschen auf Augenhöhe begegnen. Eine synodale Kirche ist in einer Region mit wenigen Priestern und langen Wegen die einzige realistische Perspektive.

O-Ton: (Schwester Birgit Weiler): Dass eben nicht nur Priester meinen, sie haben hier die führende und leitende Rolle, sondern dass das gemeinschaftlich zu gestalten ist, weil Gottes Geist, Kraft nun mal, verschiedene Gaben all den Menschen gibt. Damit die Kirche ihren Auftrag in der Welt von heute wirklich auch leben kann und damit auch etwas Gutes beitragen kann, Friedensstiftendes, Verbindendes, Gemeinschaftsstiftendes.

Wie wird sich die katholische Kirche mit Papst Leo verändern? Dazu bietet dieses erste Jahr im Amt noch wenig konkrete Anhaltspunkte. Nur ein Versprechen Leos. Gleich nach seiner Wahl: „Wir wollen eine synodale Kirche sein.“ Das bedeutet: Er will den Weg von Franziskus fortsetzen, die traditionell hierarchische katholische Kirche zu verändern. Allerdings: Das Wort „synodal“ verpackt sehr unterschiedliche Wunschvorstellungen, sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie radikal und schnell sich die katholische Kirche verändern muss. Der Neue im Vatikan, Papst Leo XIV. knüpft in seinem ersten Amtsjahr an seine Erfahrungen als Bischof in Peru an, wo er den sogenannten Laien mehr Verantwortung zugetraut hat. Seine Personalpolitik im Vatikan zeigt: Er gibt auch Frauen Führungspositionen in den Dikasterien, den Ministerien der Kurie. Viele Frauen auf der ganzen Welt wünschen sich schon lange noch mehr, dass Frauen auch in kirchliche Ämter geweiht werden, zu Diakoninnen beispielsweise, auch die Theologin Birgit Weiler aus Lima in Peru.

O-Ton: (Schwester Birgit Weiler): Ob er es wagt, das Frauendiakonat einzuführen, da bin ich mir nicht sicher. Im Moment jedenfalls, glaube ich, wird er es nicht tun, ich glaube, das müssen wir realistisch sehen. Er wird ungeheuer der Kritik und auch den direkten Angriffen von sehr, sehr konservativen Kreisen ausgesetzt. Also da wird er auch Standfestigkeit beweisen müssen.

Die deutschen Katholiken testen seit Jahren mit ihrem Reformprozess „Synodaler Weg“ bei den Themen Mitbestimmung, Sexualmoral, Frauen die Grenzen des in der katholischen Kir-

che Möglichen und Machbaren aus. Papst Leo XIV. betrachtet diesen Weg (anderes als sein Vorgänger Franziskus) nicht misstrauisch. Er soll, als die Gespräche zwischen der deutschen Bischofskonferenz und dem Vatikan besonders verfahren waren, eine sehr konstruktive Rolle gespielt haben. Das heißt freilich nicht, dass er jeden Vorschlag aus Deutschland gut findet. Die deutsche Bischofskonferenz hat vor einem Jahr eine Handreichung zu Segensfeiern für homosexuelle Paare veröffentlicht. Einige Bischöfe, darunter auch der Münchner Kardinal Reinhard Marx, haben diese auch in die Praxis umgesetzt. Was er denn davon halte, wurde Leo vor kurzem im Flugzeug auf der Rückreise von Afrika gefragt. Und die Antwort darf als kleine Lehrstunde gelten, wie Leo kontroverse Fragen in der Kirche behandelt. Erstens: Einordnen – er sagt: es gibt wichtigere Fragen als diese.

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**): Ich glaube, dass es in Wirklichkeit viel größere, wichtigere Themen gibt, wie Gerechtigkeit, Gleichheit, die Freiheit von Männern und Frauen, Religionsfreiheit – all das hätte Vorrang vor diesem speziellen Thema.

Zweitens: Versachlichen. Leo verweist darauf, dass es bereits eine kritische Stellungnahme des Heiligen Stuhls zu der Handreichung gebe. Er spricht vom Heiligen Stuhl, nicht in der ersten Person, nicht ich.

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**) Der Heilige Stuhl hat deutlich gemacht, dass wir mit der formalisierten Segnung von Paaren nicht einverstanden sind – in diesem Fall von homosexuellen Paaren, wonach Sie gefragt haben, oder von Paaren in irregulären Situationen.

Drittens: Keine Türen zuschlagen. Papst Franziskus habe ja verdeutlicht, dass alle willkommen sind, alle eingeladen, den Segen zu empfangen.

O-Ton: (**Papst Leo XIV. OV**) Heute darüber hinauszugehen, würde meiner Meinung nach mehr Uneinigkeit als Einheit stiften, und wir sollten nach Wegen suchen, unsere

Einheit auf Jesus Christus und das, was Jesus Christus lehrt, zu gründen. So würde ich also auf diese Frage antworten.

In dieser Antwort steckt ein wichtiges Wort: „Heute“. Auch wenn er sich von der Vorgehensweise der deutschen Bischöfe distanziert, er spricht kein Urteil. In dem „Heute ist das nicht möglich“ steckt ja auch ein: `Vielleicht morgen`. Ähnlich hat er auch auf die Frage nach der Weihe von Frauen geantwortet. „Ich habe momentan nicht die Absicht, die Lehre der Kirche zu diesem Thema zu ändern.“ Momentan.

Leo versucht den vorsichtigen Reformkurs seines Vorgängers Franziskus in der eigenen Kirche fortzusetzen, agiert aber deutlich diplomatischer. Er weckt keine großen Hoffnungen auf Reformen – schließt aber auch nichts kategorisch aus. Beobachtet Jeremias Schröder, Abt Primas der Benediktiner in Rom.

O-Ton: (Jeremias Schröder) Da wo auch allmählich eine Kontur deutlich wird, sagt er nicht, das ist unabänderliche Wahrheit, dass das so und so ist, sondern sagt er, ich sehe derzeit keinen Anlass, das zu ändern oder das anders zu sehen. Da bleiben Türen offen. Da wird noch mal gesagt, wir sind in einer Entwicklung, wir sind in der Geschichte, so wirkt das auf mich. Er versucht allmählich, klar, einige Dinge zu formulieren, aber nicht apodiktisch, dass man sagt, basta, das war's jetzt, dieses Thema ist vorbei, sondern in einer klugen Weise, die auch noch mal offen bleibt auf Zukunft.

Der Besuch des Papstes im römischen Vorort Torrevicchia an diesem Sonntag vor Ostern geht langsam zu Ende. Nach der Messe fährt Leo nicht gleich zurück in den Vatikan. Er kommt noch einmal kurz zu den Menschen auf den Pfarrhof. Ein paar Hundert haben hier draußen mitgefeiert, weil sie keinen Platz in der Kirche bekommen haben.

Leo lässt sich noch einmal ein Mikrofon reichen. Und es scheint, als wollte er all das, was er gerade gehört und erlebt hat, in Worte fassen. Wie schön diese Begegnung gewesen sei. So viel Enthusiasmus und Freude.

Und zum Schluss ein Satz, halb Mahnung, halb Selbstvergewisserung: „Gott will, dass wir alle Friedensstifter in der Welt sind.“

Musik noch einmal hoch, drüber:

Papst Leos Programm, immer wieder scheint es durch. Auch hier, in Torrecchia, an diesem Sonntag vor Ostern. Sein Appell ist leise – und trotzdem unüberhörbar: „Dass wir alle Friedensstifter sind“.